

03 EDITORIAL

Grosse Anstrengungen des Finanzplatzes

QR-Rechnung und eBill müssen zur neuen Gewohnheit werden.

04 INTERVIEW

Hohe Messlatte für eine digitale Währung

Im Interview sprechen Nationalbankvertreter über die Digitalisierung des Zahlungsverkehrs, Instant Payments, Bargeld und Libra sowie die Rolle der Zentralbank mit Blick auf Finanzstabilität, Effizienz und Sicherheit.

12 FACTS & FIGURES

Bargeld trotz(t) Coronakrise

Vor allem in Zeiten grosser Unsicherheit steigt der Umlauf jeweils stark an. Dies bestätigt sich auch in der Coronakrise wieder.

14 IN & OUTS

Weshalb das Bargeld auch in Zukunft nicht ganz verschwindet

Die Digitalisierung hat dazu geführt, dass seit einiger Zeit über die Zukunft des Bargelds kontrovers diskutiert wird.

16 PRODUCTS & SERVICES

Qualitätshandwerk meets QR-Rechnung

Geschäftsleiter Christian Renold erläutert, warum sein KMU-Betrieb mit dem Ausstellen von QR-Rechnungen zu den First Movern gehört.

19 STANDARDIZATION

Neuer Elan für ISO 20022 – dank CGI und SWIFT

CGI (Common Global Implementation) soll für ein einziges, weltweit anwendbares ISO-20022-Meldungsformat an der Kunde-Bank-Schnittstelle sorgen.

22 STANDARDIZATION

EBICS 3.0: mehr als nur ein Versionssprung

Anfänglich an der Kunde-Bank-Schnittstelle eingesetzt, wird der Kommunikationsstandard nun auch für Interbank- und Marktinfrastrukturlösungen verwendet.

IMPRESSUM HERAUSGEBERIN

SIX INTERBANK CLEARING AG Hardturmstrasse 201 CH-8005 Zürich T +41 58 399 4747

BESTELLUNGEN/FEEDBACK

clearit@six-group.com

AUSGABE

Ausgabe 84 – September 2020 Erscheint regelmässig, auch online unter www.clearit.ch

FACHBEIRAT

Samuel Ackermann, PostFinance; Daniel Berger, SIX; Boris Brunner (Leiter), SIX; Susanne Eis, SECB; Pierre-Michel Gicot, BCV; Susanne Höhener, Liechtensteinischer Bankenverband; Daniela Hux-Brauss, Credit Suisse AG; Gabriel Juri, SIX; Karin Pache, SIX; Raphael Reinke, SNB; Thomas Reske, SIX; Peter Ruoss, UBS Switzerland AG;

REDAKTION

Gabriel Juri (Leiter), Karin Pache und Thomas Reske, SIX

ÜBERSETZUNG

Englisch: Translation Service Team, SIX Französisch: Denis Fournier

GESTALTUNG

Felber, Kristofori Group, Werbeagentur

DRUCK

sprüngli druck ag

Weitere Informationen zu den Schweizer Zahlungsverkehrssystemen finden Sie unter www.six-interbank-clearing.com

TITELSEITE

Geschäftsleiter Christian Renold von der E. Thomann AG



Liebe Leserinnen und Leser

Sind Sie auch ein Gewohnheitstier? – Man sagt dem Menschen nach, dass er ein solches sei. Es mag da ein gewisser negativer Unterton mitschwingen, obwohl Gewohnheiten für den Menschen essenziell sind. Denn nur dank ständiger Wiederholung lernt beispielsweise ein Kind das Laufen. Indem wir Routine bei alltäglichen Aktivitäten erlangen, sparen wir Ressourcen und Energie, um uns auf Neues zu konzentrieren.

Auch in der Berufswelt erreichen wir die entsprechende Gewohnheit und Routine durch Effizienz, Standardisierung oder Digitalisierung. Gewohnheiten können sich aber auch nachteilig auswirken. Nämlich dann, wenn wir etwas nur deshalb auf eine bestimmte Weise tun, weil wir es schon immer so gemacht haben. Damit verschliessen wir uns dem Neuem. Wir denken gar nicht mehr darüber nach, ob man es auch besser oder anders machen könnte.

Als wir uns vor ein paar Jahren daran machten, den Zahlungsverkehr in der Schweiz zu harmonisieren und schliesslich auch die Einzahlungsscheine durch die QR-Rechnung abzulösen, war die Gewohnheit das grösste Hindernis. Die Einzahlungsscheine gehen auf das Jahr 1906 zurück und wurden inzwischen zur täglichen Gewohnheit. Eine digitale Form der Rechnungsstellung gibt es mit eBill zwar seit einiger Zeit, aber trotz vieler Vorteile verharrt der Grossteil der Bevölkerung bei den gewohnten Einzahlungsscheinen. Das ist ein Dilemma. Daraus herausführen kann die QR-Rechnung, indem sie die Veränderungen schrittweise statt schlagartig herbeiführt. Sie schlägt die Brücke vom gewohnten, aber unzeitgemässen Einzahlungsschein zur wirtschaftlichen, modernen und digitalen eBill-Rechnung. Zum einen erinnern gewohnte Elemente an den Einzahlungsschein, zum anderen unterstützen neue Elemente die Standardisierung und Digitalisierung. Und nicht zuletzt gibt es schon jetzt Möglichkeiten, wie man aus einer OR-Rechnung eine eBill-Rechnung erstellen kann.

Seit dem 30. Juni ist die QR-Rechnung im Umlauf. Im Markt wurde sie gut aufgenommen: Seit dem ersten Tag wird damit problemlos bezahlt, und die Transaktionszahlen zeigen anhaltend steil nach oben. Das ist gut so. Können wir uns nun ausruhen und davon ausgehen, dass das Umgewöhnen wie von allein funktioniert? Ganz klar nicht. Der Finanzplatz hat grosse Anstrengungen unternommen, damit die QR-Rechnung zum Erfolg wird. Die Voraussetzungen sind also geschaffen. Nun gilt es, den eingeschlagenen Weg konsequent weiterzugehen. So müssen beispielsweise die Supportmitarbeitenden in den Banken den Umgang mit der QR-Rechnung noch besser einüben, damit sie Kundenanfragen routiniert beantworten können. Firmen müssen von Kundenbetreuern auf die QR-Rechnung und auf eBill angesprochen, von den Vorteilen der Rechnungsstellung überzeugt und fachkundig begleitet werden.

QR-Rechnung und eBill müssen zur neuen Gewohnheit werden, damit wir uns wiederum auf Neues konzentrie ren können. Ich wünsche uns viel Erfolg dabei.

Co. Zures

Boris Brunner
Head Account & Partner Management SIY



Nationalbank: hohe Messlatte für eine digitale Währung

Alternative Zahlungsmittel und neue digitale Technologien müssen gemäss Schweizerischer Nationalbank noch den Nachweis erbringen, dass sie einen Mehrwert bringen. Im Interview sprechen Dewet Moser, stellvertretendes Direktoriumsmitglied, und Sébastien Kraenzlin, Leiter Operatives Bankgeschäft, über die Digitalisierung des Zahlungsverkehrs, über Instant Payments, Bargeld und Libra sowie die Rolle der Zentralbank mit Blick auf Finanzstabilität, Effizienz und Sicherheit.

Bis vor einigen Jahren fand das Thema Zahlungsverkehr kaum Beachtung in der Öffentlichkeit. Heute ist es in den Medien omnipräsent. Wie erklären Sie sich das?

Dewet Moser: Der Zahlungsverkehr ist ein Spiegel der Wirtschaft. Mit dem Zusammenrücken der nationalen Volkswirtschaften, der Verschmelzung der Wirtschaftsräume und der Intensivierung des grenzüberschreitenden Handels ist der Zahlungsverkehr stärker ins Blickfeld gerückt. Lieferbeziehungen sind zunehmend globalisiert, nicht nur zwischen Firmen, sondern auch mit Privatkunden. Viele Firmen haben heute eine globale Kundenbasis. Das alles hat den Bedarf nach einfacheren Zahlungsverkehrslösungen befördert, und der technologische Fortschritt schuf die Möglichkeiten dazu. Von der so genannten Digitalisierung der Wirtschaft profitiert nicht nur der Handel, sondern natürlich auch der Zahlungsverkehr. Und mit der Möglichkeit, digital und mobil zu zahlen, hat auch die Konkurrenz im Zahlungsverkehr massiv zugenommen.

Apropos Spiegel der Wirtschaft: Ein Indikator der Wirtschaft ist das BIP. Dieses wächst aber viel weniger stark als die Umsätze im Zahlungsverkehr.

D.M.: Das hat damit zu tun, dass der Zahlungsverkehr heute viel transparenter ist, weil er das breite Publikum direkt involviert. Früher ging alles über die Intermediation des Bankensektors. Heute haben Bankkunden einen direkten Anteil am Zahlungsverkehr. Sie können selbst wählen, auf welche Art und Weise sie Zahlungen durchführen wollen, ob über traditionelle oder moderne Kanäle. Das erhöht die Bruttoumsätze im Zahlungsverkehr. Früher gab es einen deutlichen Unterschied zwischen dem Zahlungsverkehr im Interbankenbereich und demjenigen im Kundengeschäft. Heute ist beides stärker integriert.

Sébastien Kraenzlin: Bezüglich der wirtschaftlichen Aktivitäten würde ich keinen 1:1-Vergleich mit dem Zahlungsverkehr machen. Da ein Produkt selten vom Produzenten direkt zum Endkunden gelangt, verursacht ein Produkt oft mehrmals Zahlungen – beispielsweise sowohl beim Grossverteiler als auch beim Detailhändler. Das heisst, der Zahlungsverkehr kann ein Mehrfaches der Wirtschaftsleistung betragen.

Beim Bankgeschäft scheint es sich nicht um ein Nullsummenspiel zu handeln, bei dem der Zahlungsverkehr gewinnt, was andere Bereiche des Bankings verlieren. Warum ist das so?

D.M.: Der Zahlungsverkehr als traditionelles Geschäftsfeld der Banken stand eigentlich nie in Konkurrenz zu anderen Bereichen wie dem Kredit- oder Anlagegeschäft. Ich sehe den Zahlungsverkehr eindeutig als Ergänzung. Hinzu kommt, dass die Digitalisierung des Zahlungsverkehrs natürlich Daten anfallen lässt, die für massgeschneiderte Dienstleistungen der Banken an ihre Kunden sehr nützlich sein können. Das könnte mit ein

Grund sein, warum die Banken den Zahlungsverkehr neu entdeckt haben.

S.K.: Und weil die Banken den Kundenkontakt für andere Geschäftsfelder nutzen können, ist der Zahlungsverkehr für sie ein strategischer Pfeiler. Denn in fast allen Geschäftsfeldern gibt es einen Zahlungsfluss. Ob Sie beispielsweise eine Aktie kaufen oder einen Kredit aufnehmen – sie transferieren dabei immer Geld. Deshalb ist, wie Dewet Moser eben erwähnt hat, der Zahlungsverkehr komplementär.

Bei der Diskussion rund um alternative Zahlungsmittel und neue digitale Technologien haben wir noch keinen Nachweis, dass diese wirklich einen Mehrwert stiften.»

Allenthalben wird die Erwartung an die Zentralbanken geäussert, sie sollten selbst Digitalgeld sowohl für Banken als auch für Konsumenten ausgeben. Inwieweit ist das aus Ihrer Sicht Zukunftsmusik?

D.M.: Ich muss vorausschicken, dass alles, was wir als Nationalbank tun, sich aus unserem gesetzlichen Auftrag ableiten lässt: Neben der Verpflichtung, die Bargeldversorgung der Wirtschaft sicherzustellen, müssen wir auch das Funktionieren des bargeldlosen Bezahlens erleichtern und sichern. Darüber hinaus sind wir in der Pflicht, einen Beitrag zur Stabilität des Finanzsystems zu leisten. Das sind die Leitprinzipien, die wir auch bei der Weiterentwicklung des Zahlungsverkehrs beachten müssen. Festzuhalten ist, dass das SIC-System, wie wir es heute haben, sich sehr gut bewährt hat. Vor 40 Jahren konzipiert, seit 33 Jahren im Einsatz, wurde es ständig weiterentwickelt, um es auf dem neuesten Stand zu halten. Bei der Diskussion rund um alternative Zahlungsmittel und neue digitale Technologien haben wir noch keinen Nachweis, dass diese wirklich einen Mehrwert stiften. Sei es von der Funktionsweise oder auch von der Effizienz her. Hinzu kommt: Wenn wir der Bevölkerung digitales Zentralbankgeld anbieten wollten. müssten wir letztlich bereit sein, an den Grundfesten des Finanzsystems zu rütteln. Heute gibt es eine klare Aufgabenteilung zwischen der SNB als Zentralbank und den Banken als Dienstleisterinnen gegenüber den Kunden. Wir hätten grösste Bedenken, dieses so genannte zweistufige Bankensystem in Frage zu stellen. Es könnte insbesondere auch Gefahren für die Stabilität des ganzen Finanzsystems mit sich bringen.

Bei einem der Projekte, an dem auch SIX beteiligt ist, geht es um eine Machbarkeitsstudie, wo wir die Integration von digitalem Zentralbankgeld in eine «Distributed Ledger Technologie»-Infrastruktur für Finanzinstitute prüfen.»

S.K.: Das SIC-System hat in den letzten 33 Jahren nicht nur bewiesen, dass es sehr effizient und sicher ist, sondern auch gezeigt, dass Innovationen an der Bank-Kunde-Schnittstelle auf der Basis von SIC angeboten werden können. Wir sind der Meinung, dass die Banken oder andere Finanzintermediäre am besten dazu geeignet sind, diese Innovationen anzubieten, und dass es nicht Sache der Zentralbank ist, sie im Markt umzusetzen. Unsere Aufgabe ist es zu identifizieren, welche Bedürfnisse aufkommen bzw. welche Innovationen im Markt stattfinden und wie das SIC-System – als Kerninfrastruktur des Schweizer Zahlungsverkehrs – diese Innovationen unterstützen und Synergien schaffen kann.

ZWEISTUFIGES FINANZSYSTEM

Aufgabenverteilung zwischen Zentralbank und Geschäftsbanken. In einem zweistufigen System versorgen die miteinander im Wettbewerb stehenden Banken die Haushalte und Unternehmen mit Krediten und Liquidität, während die Zentralbank als Bank der Banken handelt und die Geldpolitik führt.

Finden konkrete Überlegungen dazu statt?

D.M.: Betreffend Digitalgeld geht es, neben den vorhin erwähnten Grundsatzfragen, vor allem um die vertiefte Prüfung der neuen technologischen Möglichkeiten zur Digitalisierung des Zahlungsverkehrs, also etwa um die «Distributed Ledger Technology» (DLT). Dabei haben wir beispielsweise die effizientere Abwicklung von Finanzmarktgeschäften oder auch den grenzüberschreitenden Zahlungsverkehr im Blick. Hier findet eine sehr aktive und intensive Diskussion auch unter Zentralbanken und Behörden statt. Konkret beteiligen wir uns zusammen mit der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) an Projekten im Innovation-Hub-Zentrum in der Schweiz. Bei einem der Projekte, an dem auch

SIX beteiligt ist, geht es um eine Machbarkeitsstudie, wo wir die Integration von digitalem Zentralbankgeld in eine «Distributed Ledger Technologie»-Infrastruktur für Finanzinstitute prüfen. Konkret würde dabei ein Teil der heutigen SIC-Guthaben in solche Franken-Tokens umgewandelt, und mit diesen könnten die Finanzinstitute dann untereinander beispielsweise Banken- oder Börsengeschäfte abwickeln. Das bleibt aber Zukunftsmusik. Und die Messlatte ist hoch, denn das heutige System ist schon sehr effizient.

Sollte sich das als machbar erweisen, könnte es doch theoretisch relativ schnell gehen mit der Umsetzung, wenn wir daran denken, dass das Konzept RTGS nach der Einführung des SIC-Systems in wenigen Jahren auf der ganzen Welt Schule machte.

D.M.: Ja, wir waren mit dem SIC-System Pioniere, was die Bruttoabwicklung betrifft. Damit haben wir die Effizienz, die Sicherheit und die Widerstandskraft des Zahlungsverkehrs zwischen den Banken für lange Zeit adressiert, geklärt und gelöst. Wir haben mit dem SIC-System aber keine neue Geldform geschaffen, sondern einfach die Guthaben der Banken benützt, um von einem beleggebundenen zu einem beleglosen, effizienten, digitalen System zu gelangen. Sprechen wir von einer digitalen Währung, ist das eine ganz andere Dimension.

S.K.: Generell müssen noch einige Fragen geklärt werden. Beispielsweise, dass DLT beim Bezahlen einen Mehrwert generiert. Es gibt etliche Bezahlmöglichkeiten auf dem Markt, die auch innovativ sind und auf traditionellen Technologien beruhen. Beispielsweise Mobile Payments. Zudem steht die Antwort noch aus, inwiefern DLT im Bereich der Wertschriftenabwicklung gegenüber der heutigen Infrastruktur Vorteile hat. Die Experimente im BIS-Innovation-Hub haben vorerst zum Ziel, sich mit dieser neuen Technologie auseinandersetzen, Fragen zu klären und die konzeptionellen Eckwerte zu definieren, sollte sich der Markt in Richtung DLT entwickeln.

INNOVATION-HUB

Ziel des Innovation-Hub ist es, vertiefte Erkenntnisse über die relevanten technologischen Entwicklungen zu gewinnen, die die Aufgaben von Zentralbanken betreffen. Gleichzeitig soll der Innovation-Hub öffentliche Güter im Technologiebereich entwickeln, um das Funktionieren des globalen Finanzsystems weiter zu verbessern. Der Hub dient als Zentrum für ein Netzwerk von Innovationsexperten aus Zentralbanken. In der ersten Phase wurden Hub-Zentren in der Schweiz, in Hongkong und Singapur eröffnet. Weitere sind aktuell für Toronto, London, Stockholm, Frankfurt und Paris geplant.



Dewet Moser ist seit 2007 stellvertretendes Mitglied des Direktoriums. Seit 2018 ist er verantwortlich für die operative Führung der Bereiche Finanzstabilität und Bargeld sowie Rechnungswesen, Controlling, Risikomanagement, operationelle Risiken und Sicherheit.

In einem dieser Experimente, die Herr Moser eben angetönt hat, schaffen wir innerhalb der Finanzmarktinfrastruktur eine digitale Währung, die als Token für Finanztransaktionen zwischen Finanzinstituten fungiert. Diese befindet sich aber nicht in einer zentralen. sondern in einer dezentralen Infrastruktur. Wichtig ist auch, dass sie nur Finanzinstituten zur Verfügung gestellt wird. Wir halten also an dem zweistufigen Finanzsystem fest. Das andere Experiment, das ich ebenfalls sehr spannend finde, bezieht sich auf die Schnittstelle zwischen dem SIC-System und der Plattform, auf der die Wertschriften abgewickelt werden. Das heisst, wir verbinden die bisherige «zentrale» Welt mit der potenziell neuen «dezentralen» Welt der DLT. Damit könnten wir über die Systeme hinweg eine Abwicklung von Wertschriften gegen Geld zwischen Finanzinstituten ermöglichen.

Die Schweiz habe mit dem SIC-System den Begriff RTGS geprägt, meinte 2002 Stephan Zimmermann, damals VR-Präsident der heutigen SIX Interbank Clearing AG. Welche weiteren Pionierrollen haben die SIC-Generationen gespielt?

S.K.: Ich habe die Einführung von SIC4 verfolgt, das vor fünf Jahren in Produktion ging. Mit dieser Generation waren wir weltweit die ersten, die ISO 20022 in einem RTGS-System eingeführt haben. Damit haben wir unter anderem auch die Innovation mit der QR-Rechnung ermöglicht. Das war ein sehr wichtiger Meilenstein.

D.M.: Generell kann man sagen, dass SIC als Projekt über alle Generationen hinweg von einem gemeinschaftlichen Ansatz profitiert hat. Heute würde man von «Public-Private-Partnership» sprechen. Das haben wir vielleicht damals gelebt, ohne es so zu nennen. Tatsache ist, dass die Banken zusammen mit der Nationalbank bereit waren, ein solches System zu schaffen.



Sébastien Kraenzlin leitet seit 2016 das operative Bankgeschäft, das unter anderem den Zahlungsverkehr abdeckt.

Das, was wir in SIC mit dem
Echtzeit-Bruttoverfahren im Interbankenbereich haben, soll auch im Verhältnis zwischen den Banken und ihren Kunden nachvollzogen werden.»

Zudem haben wir schon früh neben dem eigentlichen Interbanken-Zahlungsverkehr auch die Kundenzahlungen soweit wie möglich ins SIC-System integriert. Das hat dazu geführt, dass SIC nicht nur Grossbetragszahlungen, sondern auch die Massenzahlungen kleinerer Beträge

effizient und zeitnah abwickeln kann - zumindest auf der Ebene zwischen den Banken. Ich denke, das kann man als Pionierleistung und als Vorbild für die heutige Situation sehen, wo es darum geht, Zahlungen zwischen Bankkunden zu beschleunigen, effizienter und sicherer zu machen, sei es, um die Gutschrift rasch verfügbar zu machen, sei es, um dank dem Technologiefortschritt einen weiteren Digitalisierungsschub einzuleiten. Zusammengefasst: Sowohl von der Konzeption, der Architektur und der Technologie als auch von der Governance her haben alle SIC-Generationen sicher Vorbildcharakter. Wenn wir schon bei der Geschichte sind: Ich kann mich gut daran erinnern, dass Christian Vital, einer der Gründungsväter von SIC, in den 80er Jahren in China war und die chinesische Zentralbank auf dem Weg zu einem modernen System beraten durfte. Damals wurden dort die Zahlungsbelege noch mit einfachsten Mitteln von Ort zu Ort befördert, so dass die Abwicklung von Zahlungen über grössere Distanzen mehrere Tage oder Wochen dauerte.

Mit dem WIR-Geld ist in der Schweiz seit Jahrzehnten eine Nischen-Parallelwährung im Umlauf. Die Libra-Währung, die in den Startlöchern steht, scheint von einem ganz anderen Kaliber zu sein, vor allem was ihre potenzielle Verbreitung betrifft. Wie stehen Sie zu dieser absehbaren Konkurrenz zum Franken?

D.M.: Geld hat verschiedene Funktionen und kann unterschiedliche Formen annehmen. Traditionell ist eine Währung etwas Hoheitliches, wird von einer Zentralbank emittiert und gesteuert mit dem Ziel, die Kaufkraft des Geldes zu erhalten, damit es seine Funktionen wahrnehmen kann: als Zahlungsmittel, als Wertaufbewahrungsmittel, als Recheneinheit. Die neue Technologie, die im Raum steht und im Privatsektor eingesetzt wird, macht es grundsätzlich einfacher, dass man Geld auch in einer privaten Form zur Verfügung stellen kann. Und damit ist auch gesagt, dass Libra nicht als Konkurrenz zum bestehenden Geld gesehen werden sollte, sondern als eine mögliche Ergänzung dazu. Nach dem ursprünglichen Konzept bezieht sich Libra zwar auf verschiedene bestehende Währungen, bleibt aber letztlich eine private Währung. Da stellt sich die Frage, wie die Beziehung zu den hoheitlichen Währungen ausgestaltet ist, wie stabil diese private Währung ist, wie verlässlich und wie werthaltig sie ist, wenn sie einmal emittiert werden sollte. Ob sich Libra weit verbreitet, hängt letztlich davon ab, ob es die Eigenschaften von gutem Geld annehmen kann, also Wertstabilität, Sicherheit, breite Akzeptanz und die Möglichkeit, damit effizient zahlen zu können. Dies alles und noch vieles mehr wissen wir bei Libra noch nicht. Beispielsweise sind im Libra-System verschiedenste Akteure vorgesehen (z.B. Designated Dealers, Virtual Asset Service Providers, Validators oder Custody Banks). Noch ist offen, welche Institute diese verschiedenen Funktionen wahrnehmen würden und welche Rechte und Pflichten damit verbunden wären. Bei traditionellem Geld ist es einfach eine Bank, die eine Verpflichtung gegenüber dem Kunden eingeht. Beim Libra-System ist unklar, welche Rolle Nichtbanken und andere Dienstleister spielen werden. Solange all diese Fragen nicht beantwortet werden können, kann Libra die Auflagen der Regulatoren kaum erfüllen. Die Absicht, den grenzüberschreitenden Zahlungsverkehr flüssiger, effizienter und sicherer zu machen, ist an sich lobenswert, weil es da durchaus Handlungsbedarf gibt. Ob sie je eingelöst werden kann, bleibt aber vorderhand offen.

S.K.: Bezüglich grenzüberschreitender Zahlungen haben sich die Exponenten von Libra dahingehend geäussert, dass sie einen Beitrag zur so genannten finanziellen Inklusion leisten wollen, damit jeder auf der Welt ein Konto haben und Zahlungen effizient und kostengünstig durchführen kann. Die aktuelle Ineffizienz im Bereich des grenzüberschreitenden Zahlungsverkehrs ist evident. Einerseits dauert es lange, bis Geld in ein anderes Land überwiesen wird. Anderseits ist die Überweisung teuer. Das wollen Libra und andere Marktinitiativen adressieren. Ich denke, das ist ein wichtiges

Thema, dem sich auch die aktuellen Akteure im Zahlungsverkehr widmen sollten und somit auch die Zentralbanken. Dazu braucht es nicht unbedingt eine neue Technologie. Auf internationaler Ebene wurde Massnahmen identifiziert, die die Ineffizienz im grenzüberschreitenden Zahlungsverkehr adressieren. Dazu gehören die ISO-20022-Migration, die Zulassung von neuen Anbietern im Zahlungsverkehr (u.a. Fintechs) zu Konten bei Zentralbanken und die Verlängerung der Betriebszeiten. Die Schweiz hat diese Massnahmen im SIC-System bereits umgesetzt.

Ich habe die Einführung von SIC4 verfolgt. Mit dieser Generation waren wir weltweit die ersten, die ISO 20022 in einem RTGS-System eingeführt haben. Damit haben wir auch die Innovation mit der QR-Rechnung ermöglicht.»

Die Verlängerung der Betriebszeiten im Speziellen und Instant Payments im Allgemeinen werden mit der fünften Generation des SIC-Systems in wenigen Jahren Tatsache. Welche Auswirkungen hat SIC5 für die Betriebsorganisation der Banken und für die SNB? S.K.: Ich würde die Frage noch ein bisschen breiter angehen: SIC5 ist eine Initiative des Finanzplatzes, also ein Gemeinschaftswerk, mit den Worten von Herrn Moser ein Public-Private-Partnership. Mit SIC5 ermöglichen wir Instant Payments im SIC-System und das voraussichtlich ab 2023. Es ist enorm wichtig, dass wir als kleine offene Volkswirtschaft Systeme gemeinsam bauen. Wenn wir über die Grenzen schauen, sehen wir, dass viele Länder neben mehreren Zahlungsverkehrssystemen auch Instant-Payments-Systeme haben. Mit den wenigen Akteuren in der Schweiz, wo zudem meines Erachtens die Margen im Zahlungsverkehr nicht allzu gross sind, ist es entsprechend wichtig, dass eine gemeinsame Infrastruktur gebaut wird. Dadurch können Synergieeffekte besser genutzt und so die anfallenden Kosten tief gehalten werden. In betrieblicher Hinsicht stehen die Banken vor der Herausforderung, ihre Buchhaltungssysteme auf einen neuen Stand zu bringen, damit sie die Transaktionen an der Bank-Kunde-Schnittstelle vollständig in Echtzeit verarbeiten können. Als Auftraggeberin von SIC ist es uns wichtig, dass die Kernzahlungsinfrastruktur der Schweiz zukunftsfähig bleibt und Innovationen im Kundenzahlungsverkehr ermöglicht.



Sowohl von der Konzeption, der Architektur und der Technologie als auch von der Governance her haben alle SIC-Generationen sicher Vorbildcharakter.

Dewet Moser Schweizerische Nationalbank



Wie gross ist der gesellschaftliche Bedarf an Instant Payments?

S. K.: Der Bedarf besteht und nimmt durch die Digitalisierung weiter zu. Insgesamt profitiert der bargeldlose Zahlungsverkehr von der breiten Nutzung von Smartphones und von der zunehmenden Bedeutung von Online-Einkäufen. Gleichzeitig gibt es neue Anbieter von Bezahllösungen, und die Endkunden erwarten, dass bezahlen so einfach wird wie das Versenden einer Handy-Nachricht. Schon heute nutzen viele Mobile Payments und sind es gewohnt, einen Geldtransfer sofort zu erhalten, sei es mit TWINT, sei es mit anderen Mobile-Lösungen. Diese Nutzung wird weiter zunehmen, auch in den nächsten zwei, drei Jahren, bis Instant Payments im SIC-System umgesetzt ist. Allerdings ist bei den heutigen Mobile-Payments-Lösungen den wenigsten bewusst, dass die Überweisung zwischen den Banken gar nicht in Echtzeit erfolgt. Wenn Sie beispielsweise beim Autohändler mit Mobile Payments bezahlen, damit sie das Auto gleich mitnehmen können, ohne Bargeld dorthin transportieren zu müssen, geht die Bank des Autohändlers in Vorleistung. Die Bank schreibt den Betrag dem Autohändler gut, bevor sie es einen oder zwei Tage später ihrerseits erhält. Hier reduziert die neue Generation des SIC-Systems Risiken, indem es die Zahlungen innert weniger Sekunden abwickelt, und es bietet die Möglichkeit für neue Lösungen, die es heute noch gar nicht gibt.

D.M.: Wir haben es hier auch mit der Frage der Effizienz und der Sicherheit zu tun. Das, was wir in SIC mit dem Echtzeit-Bruttoverfahren im Interbankenbereich haben, soll auch im Verhältnis zwischen den Banken und ihren Kunden nachvollzogen werden. Die durchgängige Echtzeitverarbeitung der Transaktionen vom Zahler über die Banken bis zum Zahlungsempfänger und damit einhergehend deren Unwiderruflichkeit erhöht die Robustheit des Systems.

Apropos Effizienz und Sicherheit – diesmal was das Bargeld betrifft: Gibt es diesbezüglich Innovationsbedarf mit Blick auf die Banknoten?

D.M: Den gibt es selbstverständlich. Das Vertrauen in das Geldsystem, wovon Bargeld ein wichtiger Teil ist, muss geschützt werden. Insofern haben wir auch bei der aktuellen Banknotenserie sehr viel in die Technik investiert, um die Echtheit der neuen Banknoten überprüfbar und nachvollziehbar zu machen. In diesem Sinn ist das Bargeld ein ständiges Innovationsprojekt, weil die Fälschungsrisiken immer komplexer werden.



Die SNB ist eine der Zentralbanken, die besonderen Wert auf höchste Sicherheit ihrer Banknoten legt. Bargeld ist zudem das einzige Zahlungsmittel für die breite Bevölkerung, das direkt von der Zentralbank gedeckt ist. Eine Banknote in Ihrer Hand heisst, dass Sie eine Forderung gegenüber der Nationalbank haben. Kommt hinzu, dass die Note in der Handhabung anonym und so beim Datenschutz und der Privatsphäre deutlich weniger exponiert ist als ein digitales Zahlungsmittel. Das wird im Allgemeinen auch geschätzt. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, dass Bargeld natürlich technologieunabhängig ist. Auch ein noch so raffiniertes, digitalisiertes System hat seine Tücken und könnte theoretisch einmal ausfallen. In einem solchen Fall wäre Bargeld tatsächlich unentbehrlich.

Interview:

Gabriel Juri und **Karin Pache** SIX

INSTANT PAYMENTS ANTE PORTAS

Die Einführung von Instant Payments im Schweizer Zahlungsverkehr ist ab 2023 geplant. Über SIC als Settlementsystem können dann auch Anwendungsfälle mit garantierter Verarbeitung in Echtzeit abgewickelt werden.

Bargeld trotz(t) Coronakrise

Das Wachstum des Bargeldumlaufs war in der Vergangenheit starken Schwankungen unterworfen. Vor allem in Zeiten grosser Unsicherheit stieg der Umlauf jeweils stark an. Dies bestätigt sich auch in der Coronakrise wieder, obwohl Bargeldbezüge an Bancomaten zeitweise stark zurückgingen.

Bargeld bleibt aber weiterhin verbreitet und populär – in welchem Ausmass werden die Ergebnisse der derzeit durchgeführten Zahlungsmittelumfrage zeigen.

Starke Schwankungen beim Bargeldumlauf in Krisenzeiten

Über die vergangenen 100 Jahre nahm der Bargeldumlauf zwar kontinuierlich zu. Die Wachstumsraten variierten über die Zeit aber beträchtlich, da der Bargeldumlauf von verschiedenen Faktoren getrieben wird. Einerseits wächst er mit dem Wirtschaftswachstum. Andererseits erhöht sich die Bargeldnachfrage in Phasen tiefer Zinsen, da sich die Opportunitätskosten der Bargeldhaltung reduzieren. Darüber hinaus kann eine Stärkung des Frankens die Nachfrage nach Schweizer Bargeld erhöhen. Dämpfend wirkt hingegen die Verbreitung neuer Zahlungstechnologien. Speziell in Krisenzeiten bzw. Phasen grosser Unsicherheit steigt der Bargeldumlauf jeweils stark an. So wurden bei der Verschärfung der Finanzkrise 2008 und während der Staatschuldenkrise 2011–2012 sehr hohe Wachstumsraten verzeichnet (siehe Grafik 1). In Krisenzeiten kann der Bargeldumlauf nicht nur über die klassischen Faktoren, sondern auch durch die Flucht in sichere Anlagen bzw. eine vorsorgliche Bargeldhaltung von Konsumenten und Unternehmen beeinflusst werden.

Anstieg des Bargeldumlaufs seit September 2019

Nach einer Phase tiefer Wachstumsraten begann der Bargeldumlauf mit der Aussicht auf längerfristig tiefe Zinssätze und mit dem Erstarken des Frankens seit September 2019 wieder anzusteigen (siehe Grafik 1). Nach Ankündigung der ausserordentlichen Lage gemäss Epidemiengesetz durch den Bundesrat im März 2020 nahmen die Wachstumsraten weiter zu. Während die grossen Notenstückelungen stärker nachgefragt wurden, liess sich ein Nachfragerückgang bei kleineren Stückelungen und Münzen feststellen.

Beim Münzumlauf wurden gar die tiefsten Wachstumsraten seit 2002 verzeichnet. Dies dürfte unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass insbesondere kleine Notenstückelungen und Münzen überproportional oft in der Gastronomie eingesetzt werden. Ausserdem dürften auch Hygienebedenken zur Reduktion der Bargeldnutzung geführt haben. Ob Bargeld beim Coronavirus als möglicher Ansteckungsträger eine Rolle spielt, kann allerdings bis heute nicht nachgewiesen werden.

Zeitweise starker Rückgang der Bancomatbezüge

Nach Bekanntgabe der ausserordentlichen Lage gingen auch Transaktionen mit Zahlungskarten - also Bargeldbezüge und Kartenzahlungen - stark zurück. So halbierten sich im Vergleich zu den Vormonaten die täglichen Bancomatbezüge während der Schliessung vieler Läden, Märkte, Restaurants, Bars sowie Unterhaltungsund Freizeitbetriebe. Mit den Lockerungen Ende Mai erholten sich diese wieder und lagen Ende Juni nur noch leicht unter dem Niveau von Anfang Jahr (siehe Grafik 2). Der durchschnittlich bezogene Bargeldbetrag stieg während der Krise zeitweise um fast die Hälfte an. Dies dürfte einerseits darauf zurückzuführen sein, dass Konsumenten aufgrund der tieferen Mobilität weniger häufig, dafür jeweils einen höheren Bargeldbetrag bezogen. Andererseits deutet der Anstieg auf ein stärkeres Bedürfnis nach einer Reserve in Form von Bargeld hin. Seit Anfang Juni hat sich dieser Durchschnittsbetrag weitestgehend wieder normalisiert. Auch die Verwendung von unbaren Zahlungsmitteln reduzierte sich krisenbedingt, erhöhte sich aber seit den Lockerungsmassnahmen gar über das Vorkrisenniveau. Kartenzahlungen erholen sich demnach schneller als Bargeldbezüge.

Bargeld weiterhin verbreitet und populär

In der Schweiz ist Bargeld weiterhin verbreitet und populär, was sich nicht zuletzt in der Entwicklung des Bargeldumlaufs sowie der Bargeldbezüge zeigt und auch durch die Ergebnisse der letzten Zahlungsmittelumfrage bestätigt wurde. Trotz der Verbreitung alternativer Bezahlformen ist Bargeld als Zahlungsmittel keineswegs verdrängt worden. Sowohl Bargeld als auch Buchgeld haben im Zahlungsverkehr eine wichtige volkswirtschaftliche Funktion. Die Schweizerische Nationalbank (SNB) bezieht keine Position für das eine oder andere Zahlungsmittel. Sie hat vielmehr im Rahmen ihres Mandats sowohl die Bargeldversorgung sicherzustellen als auch das Funktionieren bargeldloser Zahlungssysteme zu erleichtern und zu sichern. Massgebend für die SNB sind daher die Zahlungsgewohnheiten der Bevölkerung und der Wirtschaft. Die langfristigen Auswirkungen der Coronakrise auf das Zahlungsverhalten in der Schweiz können noch nicht abgeschätzt werden. Die derzeit im Auftrag der SNB durchgeführte Zahlungsmittelumfrage wird jedoch wichtige Hinweise dazu liefern.

OPPORTUNITÄTSKOSTEN

Opportunitätskosten entsprechen dem entgangenen Nutzen, der sich aus einer Handlungsalternative ergeben würde und durch die gewählte Alternative nicht realisiert werden kann. Beispielsweise kann Geld auf verschiedene Arten gehalten bzw. investiert werden. Das Halten von Bargeld wirft im Gegensatz zu alternativen Instrumenten keinen Zins ab. Dadurch wird auf den Ertrag einer alternativen Anlage verzichtet – es entstehen Opportunitätskosten. Die Höhe der Opportunitätskosten entspricht je nach Anlagehorizont den entgangenen Zinsen auf Sparkonten oder Staatsanleihen. Je tiefer also das allgemeine Zinsniveau und die Verzinsung der Alternativen, desto tiefer sind entsprechend die Opportunitätskosten der Bargeldhaltung.



Team Marktanalyse

Bereich Bargeld, Schweizerische Nationalbank

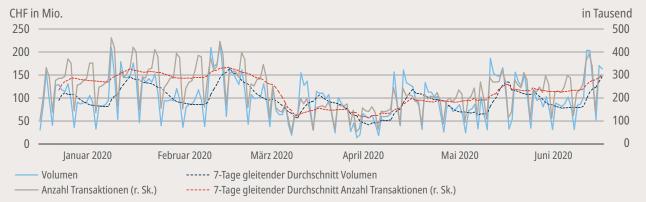
Bargeldumlauf Schweizer Franken

Prozentuale Veränderung zum Vorjahr; wertmässiger Noten- und Münzumlauf CHF in Mrd. % 90 16 80 12 70 50 40 2007 2008 2010 2011 2012 2013 2015 2016 2017 2018 2019 2020 Bargeldumlauf (l. Sk.) -- Wachstum Notenumlauf (r. Sk.) Wachstum Münzumlauf (r. Sk.)

Bargeldbezüge an Geldautomaten

Quelle: SNB.

Debit Mastercard, Maestro CH, V PAY, Visa Debit oder Bankkarten



Quelle: SIX BBS AG, Monitoring Consumption Switzerland (http://monitoringconsumption.org/switzerland).

Weshalb das Bargeld auch in Zukunft nicht ganz verschwindet

Seit der Prägung der ersten Münzen bis hinein ins 21. Jahrhundert ermöglicht uns Bargeld als anerkanntes Tausch- und Zahlungsmittel, Güter und Dienstleistungen zu erwerben und Werte aufzubewahren. Die Digitalisierung hat dazu geführt, dass seit einiger Zeit über die Zukunft des Bargelds kontrovers diskutiert wird. Zwar wird Bargeld aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ganz aus unserem Alltag verschwinden. Aber was bedeutet es für die Gesellschaft, wenn immer weniger Bargeld genutzt wird? Und welche Schlussfolgerungen sind daraus zu ziehen?

Nebst seiner Funktion als Zahlungsmittel kommt Bargeld eine weitere wichtige Bedeutung zu: Seit der Herstellung der ersten Münzen im 7. Jahrhundert v. Chr. stellt Bargeld ein konstantes Wertaufbewahrungsmittel dar. Gerade in Krisen haben Menschen offenbar Vertrauen in die Wertbeständigkeit von Bargeld (und Edelmetallen). So auch in der aktuellen Ausnahmesituation rund um COVID-19. Zwar ging die Anzahl an Bargeldtransaktionen während des Lockdowns stark zurück. Gleichzeitig stieg jedoch die durchschnittlich bezogene Bargeldmenge während der Krise zeitweise um fast die Hälfte an. Offenbar nehmen auch heute Menschen in Krisen Zuflucht zum Wertspeicher Bargeld. Daher ist es auch nicht erstaunlich, dass der vom Bund empfohlene Krisen-Notvorrat eine eiserne Reserve an Bargeld umfasst. Mit Noten und Münzen wird man auch dann bezahlen können, wenn elektronische Zahlvorgänge einmal nicht funktionieren sollten.

Neben der Wertbeständigkeit von Bargeld ist auch die Wahrung der Privatsphäre der Zahlenden ein wichtiger Aspekt. Elektronische Zahlungen können nicht nur bis ins kleinste Detail nachverfolgt, sie könnten im extremsten Fall sogar verhindert werden. Vor solchen Risiken

sind physische Noten und Münzen gefeit, da sie ohne elektronische Überprüfung des Käufers akzeptiert und zugelassen werden.

Trotzdem führt der Trend seit Jahren weg vom Bargeld hin zu digitalen Zahlungsmitteln. Digitale Bezahlprozesse sind inzwischen sehr einfach, sicher und nahtlos in unseren Alltag integriert. Vor allem Händler wissen um diese Vorteile: Je weniger Bargeld aufbewahrt, transportiert und deponiert werden muss, umso geringer sind Aufwand und Kosten in Bezug auf Sicherheit. Nahezu bargeldlose Gesellschaften wie Schweden zeigen, wie weit die Digitalisierung des Zahlungsverkehrs fortschreiten kann und wo das Potenzial dafür liegt.

Bargeld wird teurer

Das Bargeld wird nicht vollständig verschwinden, das Volumen an Bargeldtransaktionen sich jedoch verringern. Das ist gemäss dem White Paper «Future of Money» von SIX das wahrscheinlichste Zukunftsszenario für die Schweiz. In dieser Studie wird auch ein Aspekt beleuchtet, der in der öffentlichen Diskussion oft nur am Rande auftaucht: Die Infrastruktur zur umfassenden Versorgung der Schweizer Bevölkerung mit Bargeld wird –

Lagerkosten monetäre Kosten Transaktionskosten monetäre Kosten, Mittel zur Settlementrisiken Wertaufbe-Sicherheit wahrung Diebstahl, Verlust Zuverlässigkeit Stromausfälle, Netzwerkunterbrechungen, (Cyber-)Angriffe, Sicherheit Widerstandsfähigkeit Privatsphäre **Tauschmittel** Stabilität Aufrechterhaltung der Kaufkraft Teilbarkeit Benutzerfreundlichkeit Zugang/Abdeckung, Akzeptanz, Recheneinheit Übertragungsgeschwindigkeit, einfache Handhabung Liquidität Vertrautheit

Wie Geld Werte für Kunden und Gesellschaft schafft

Quelle: White Paper «Future of Money», www.six-group.com/future-money.

bezogen auf die abnehmende Bargeldmenge – immer teurer. Beschaffung und Unterhalt von Bancomaten, Tresore in Bankfilialen, Geldtransporte von und zu Einzelhändlern, zentrale Geldsammelstellen sowie aufwändige physische und elektronische Sicherheitskonzepte kosten viel Geld. Nimmt die Anzahl der Bezahlvorgänge mit Bargeld ab, dann nehmen die Kosten jedes einzelnen Bezahlvorgangs zunächst zu.

Geschätzt liegt der Aufwand für die Bargeldbewirtschaftung in der Schweiz pro Jahr bei weit über CHF 2 Mrd. Diese Kosten werden heute von einem komplexen Netzwerk aus Dienstleistern getragen; dazu gehören vor allem Händler, Banken, Softwarefirmen und private Dienstleister. Bisher waren Kooperationen zwischen diesen Marktteilnehmern und die gemeinsame Suche nach Effizienzsteigerungen im Bargeldgeschehen nur wenig im Fokus. Dies beginnt sich zu ändern: Es wird immer intensiver nach Möglichkeiten gesucht, wie das Bedürfnis der Bevölkerung nach Bargeld auch in Zukunft bedient werden kann und wie gleichzeitig die Kosten der Bargeldversorgung gemeinsam gesenkt werden können.

Wie wird Bargeldversorgung optimiert

In diesem Spannungsfeld entwickelt SIX Lösungen zum Umgang mit den neuen Herausforderungen. Drei Wege bieten sich an: Erstens können durch eine Zentralisierung der Bargeldversorgung Skaleneffekte und Kosteneffizienz für die Gesamtwirtschaft erreicht werden. Zweitens können durch die Standardisierung von Infrastrukturen und der eingesetzten Software Kosten gesenkt und die Abstimmung zwischen den Marktteilnehmern weiter verbessert werden. Und schliesslich braucht es drittens eine intelligente Reduktion der Infrastrukturen für die Bargeldversorgung, ohne den Zugang zu Bargeld ungebührlich einzuschränken. Es ist eine kleine Ironie dieser Entwicklung, dass digitale Lösungen beim bedarfsgerechten Bezug von Bargeld eine wesentliche Rolle spielen werden. Man darf gespannt bleiben, wie sich die lange Geschichte des Bargelds weiterentwickeln wird. Aber eins ist klar: Die Suche nach neuen, intelligenten Wegen, die Bargeldversorgung in Zukunft kostengünstiger zu machen, hat begonnen.

Dieter Goerdten und **Beat Glauser** SIX

Qualitätshandwerk meets QR-Rechnung

Die E. Thomann AG steht für 75 Jahre Erfahrung mit Schreinerlösungen für Küchen, Fenster und Türen und zugleich für Innovation. Nicht nur weil der Traditionsbetrieb eine Kochschule beherbergt, die in normalen Zeiten Dampfgarer- sowie Teppan-Yaki- und Wok-Kurse anbietet. Auch im Rechnungswesen geht das Familienunternehmen neue Wege. Geschäftsleiter Christian Renold erläutert, warum der Traditionsbetrieb mit dem Ausstellen von QR-Rechnungen zu den First Movern gehört.

Herr Renold, was hat Sie bewogen, als Rechnungssteller so schnell auf die QR-Rechnung umzustellen?

Christian Renold: Am Anfang waren wir natürlich etwas skeptisch, da die bisherigen Einzahlungsscheine zum Alltag gehörten und all unsere Kunden wussten, wie man mit ihnen umgehen muss. Zudem hatte ich das Gefühl, dass der QR-Code eher jüngeren Leuten vorbehalten ist, um schnell an gewisse Informationen zu gelangen. Dann wurde aber von der Bankenwelt klar kommuniziert, dass in Zukunft die QR-Rechnung zwingend eingeführt werden muss. Aus diesem Grund haben wir die Chance genutzt und an einer Informationsveranstaltung unserer Hausbank teilgenommen. Das dort Gehörte hat unsere Bedenken und Unsicherheiten beseitigt und wir haben uns anschliessend für eine konsequente Umstellung per 1. Juli 2020 entschieden.

Wie viele Rechnungen verschicken Sie mit Einzahlungsscheinen und wie viele als QR-Rechnungen?

Seit dem 1. Juli 2020 versenden wir ausschliesslich QR-Rechnungen an unsere Kunden. Da auch die bisher geläufigen Angaben wie beispielsweise die IBAN auf der Rechnung aufgeführt sind, haben unsere Kunden keine Probleme mit dem neuen Format. Einzig eine ältere Frau wollte kürzlich wissen, wie sie nun diese Rechnung bezahlen müsse, sie habe nämlich keinen Computer.

Gemäss einer Studie der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW kostet ein KMU die Ausstellung einer Papierrechnung mehr als vier Franken. Inwieweit kommt Sie die QR-Rechnung günstiger?

Bezüglich Kosten für die Ausstellung einer Kundenrechnung haben wir etwa die gleichen Erfahrungen gemacht. Wir erwarten von der QR-Rechnung jedoch keine wesentlichen Kosteneinsparungen, da wir bereits jetzt schwarz-weiss auf einen vorbedruckten Briefbogen drucken. Dies sieht etwas edler aus und soll unser Oualitätshandwerk hervorheben.

In welchem Verhältnis steht der entstandene Umstellungsaufwand zum erwarteten Nutzen?

Wir sehen den grössten Nutzen für unsere Firma bei den eingehenden Lieferantenrechnungen. Vom QR-Code auf diesen Rechnungen können wir mithilfe eines Lesegeräts sämtliche Rechnungsinformationen automatisch in die Kreditorenbuchhaltung übertragen, was eine deutliche Zeitersparnis im Verarbeitungsprozess bedeutet. Die Kosten für diese Umstellung hielten sich in Grenzen, da wir in der Buchhaltung bereits vorher mit einem Kreditorenmodul gearbeitet haben. Aus diesem Grund überwiegt auf Dauer ganz klar der Nutzen.



Bei den ausgehenden Kundenrechnungen haben wir keinen direkten finanziellen Vorteil. Ich denke aber, dass wir mit der Verwendung der QR-Rechnung ein innovatives Image gegenüber unseren Kunden ausstrahlen können.

Welche Bedeutung hat die Digitalisierung für Ihr Geschäft im Allgemeinen?

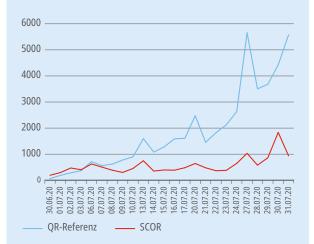
Die Digitalisierung wird auch in unserem Unternehmen immer wichtiger. Vor allem die herausfordernden Umstände während der Coronazeit haben deutlich gemacht, dass digitalisierte Daten einen grossen Vorteil haben. Der Vertrieb musste zum Teil im Homeoffice arbeiten und Ausstellungstermine waren nur sehr umständlich möglich. Da konnten wir einerseits von der bereits vorhandenen Infrastruktur profitieren und haben andererseits unsere digitale Arbeitsweise weiter ausgebaut. Unsere Kunden können so zum Beispiel neu über eine Cloud-Lösung virtuell durch ihre neue Küche oder Ankleide spazieren.

DIE QR-RECHNUNG IM ERSTEN MONAT

Schon am ersten Clearingtag ihrer Einführung wird die QR-Rechnung 64-mal in der Ausprägung QR-IBAN und QR-Referenz verarbeitet. Eine Woche später sind es 559, bis Ende Juli insgesamt fast 45 000. Die Ausprägung mit IBAN und Creditor Reference (SCOR) wird im ersten Monat rund 13 000-mal über das SIC-System abgewickelt.

Die Verarbeitung der QR-Rechnungen erfolgt problemlos ohne Fehlgutschriften und auch die Zahlungen an den Schaltern der Post können erfolgreich abgewickelt werden.

Die dritte Ausprägung der QR-Rechnung (IBAN ohne Referenz) ist in SIC nicht eruierbar, da dort nur Transaktionen mit einer Referenzart identifiziert werden können.



Und welchen Stellenwert hat die Digitalisierung des Zahlungsverkehrs?

Ich sehe das als Puzzleteil für die generelle Effizienzsteigerung in der Administration. Es soll uns die tägliche Arbeit vereinfachen und sie schneller machen, damit Zeit für andere Aufgaben frei wird. Wir werden im Herbst ein neues ERP-System anschaffen, durch das die Anbindung der Kreditorenbuchhaltung auch bei der Projektüberwachung Vorteile bringen wird. So sollen zukünftig die Rechnungen direkt den Projekten zugeteilt werden, so dass die Zwischenkalkulationen, die Nachkalkulationen und die Projektabrechnungen einfacher und schneller ausgeführt werden können.

Wann und von wem wurden Sie darüber unterrichtet, dass die QR-Rechnung eingeführt wird?

Soweit ich mich erinnern kann, wurden wir durch unsere Hausbank und durch die Finanzpresse bereits vor rund einem Jahr über die bevorstehende Umstellung informiert. Danach hatten wir bei den Banken zwischendurch nachgefragt, wie der Stand sei, um nichts zu verpassen. Wie bereits erwähnt, war dann vor allem die Infoveranstaltung unserer Hausbank zu diesem Thema sehr nützlich für uns.

Wie haben Sie Ihre Prozesse und Systeme auf die QR-Rechnung vorbereitet?

Wir haben bereits im Vorfeld ein Rechnungslesegerät angeschafft, das den QR-Code lesen kann. Danach hat die Firma, die das Buchhaltungssystem administriert, die Kreditorenbuchhaltung entsprechend verknüpft. Vor dem 1. Juli haben wir von der Bank die «QR-Einzahlungsscheine» für unsere Kundenrechnungen erhalten. Weitere Prozesse mussten wir im Moment nicht anpassen. Alles in allem war die Umstellung für uns zeitlich nicht aufwendig.

Wie erhalten Sie die Rechnungen?

Im Moment erhalten wir immer noch ca. 95 Prozent der Rechnungen im traditionellen Format (Papier und Einzahlungsschein), während uns der Rest als E-Mail-Rechnung zugestellt wird. Leider drucken wir die E-Mail-Rechnungen immer noch aus, da wir unser Buchhaltungsarchiv mit physischen Kopien führen und die Rechnungen vom Besteller visiert werden müssen. Erstaunlicherweise erhielten wir im Juli erst sehr wenige QR-Rechnungen. Dies könnte mit dem Restbestand an «alten» Einzahlungsscheinen bei unseren Lieferanten zusammenhängen.

Interview: **Gabriel Juri** SIX

Neuer Elan für ISO 20022 – dank CGI und SWIFT

Es gibt dutzende nationale Ausprägungen des ISO-20022-Standards – eine davon sind die Swiss Payment Standards (SPS). Seit über zehn Jahren versuchen Finanzbranche und international tätige Unternehmen, Synergiepotenziale auf globaler Ebene auszuschöpfen. Die CGI soll für ein einziges, weltweit anwendbares ISO-20022-Meldungsformat an der Kunde-Bank-Schnittstelle sorgen. Mit der geplanten Umstellung auf ISO 20022 bei SWIFT erhält sie neuen Schub.

CGI (Common Global Implementation) unterstützt heute schon länderspezifische Anforderungen in 140 Ländern, von Argentinien über Luxemburg bis Zimbabwe, inklusive den Einzahlungsschein-Anforderungen in der Schweiz. Trotzdem konnte sich die Initiative noch nicht richtig durchsetzen. Denn mittlere und kleinere Softwarehersteller bzw. Banken orientieren sich jeweils direkt an lokalen, länderspezifischen Standards und zeigten bisher wenig Interesse an einer global anwendbaren Version von ISO 20022.

Das könnte sich nun aber ändern. Ab 2022 beginnt nämlich die Umstellung des SWIFT-Zahlungsverkehrs von «SWIFT MT» auf «SWIFT MX» und damit von den proprietären MT-Formaten auf die ISO-20022-Meldungsformate (siehe Tabelle). Dabei wird SWIFT auch die Meldung MT101, die in ihrem Netzwerk transportiert wird (Multibanking-Szenario), voraussichtlich durch die Meldung pain.001 CGI Credit Transfer ersetzen.

Zahlungsart Swiss Payment Standards (SPS)	Abwicklung				
	Bis Nov. 2022		Nov. 2022 bis Nov. 2025		Ab Nov. 2025
	Proprietär	ISO 20022	Proprietär	ISO 20022	ISO 20022
ZA3: Inland CHF		SIC		SIC	SIC
ZA3: Inland EUR		euroSIC		euroSIC	euroSIC
ZA4: Inland nicht CHF/EUR	SWIFT MT		SWIFT MT	SWIFT MX	SWIFT MX
ZA5: SEPA EPC		SEPA EPC		SEPA EPC	SEPA EPC
ZA6: Auslandzahlung	SWIFT MT		SWIFT MT	SWIFT MX	SWIFT MX

Tabelle: Ab 2025 nur noch Abwicklung gemäss ISO 20022.

Globale Ausrichtung, lokale Anwendung

Die erarbeiteten CGI-Implementierungsvorlagen bieten eine klare Anleitung, welche XML-Elemente sowohl aus Sicht der Kernmeldung als auch der länderspezifischen Regeln erforderlich, optional, bilateral festgelegt oder nicht verwendet werden sollen.

CGI hat verschiedenste Vorteile für alle Beteiligten:

- Ein global anwendbarer ISO-20022-Implementierungsvorschlag.
- Zentrale Dokumentation von zusätzlichen länderspezifischen Anforderungen.
- «Overpopulation», d.h., das Einliefern von Elementen, die lokal keine Verwendung finden, ist erlaubt und Zahlungsaufträge können trotzdem verarbeitet werden.
- Es stehen bei Bedarf bedeutend mehr XML-Felder zur Verfügung als bei andern Ausprägungen des ISO-20022-Standards.

SWIFT CGI-MP

Mit CGI wird eine multinationale Harmonisierung der Anwendung von ISO-20022-Meldungen angestrebt. Die Initiative Common Global Implementation – Market Practice (CGI-MP) bietet ein von SWIFT organisiertes Forum für Finanzinstitutionen (Banken und Bankenverbände) und Nichtfinanzinstitutionen (Unternehmen, Unternehmensverbände, Händler und Marktinfrastrukturen), um verschiedene Themen der Kunde-Bank-Schnittstelle im Bereich des Zahlungsverkehrs global zu vereinheitlichen.

CGI löst aber nicht alle Unterschiede auf, die durch die doch sehr unterschiedlichen Zahlungsverkehrssysteme weltweit verursacht werden:

- Lokale Pflichtanforderungen können noch immer eingehalten werden (wie z.B. die Belegungsregeln des ESR-Zahlungsauftrags in der Schweiz).
- Der zu verwendende Zeichensatz muss immer noch vereinbart werden und Ersetzungen unzulässiger Zeichen müssen dokumentiert werden. Der Schweizer Zahlungsverkehr lässt z.B. kein «Õ» zu; stattdessen wird «O» verwendet.

CGI pain.001 bietet mehr Möglichkeiten mit weniger Aufwand

Das CGI pain.001-Format hilft bei der Entwicklung eines standardisierten Zahlungsformats (pain.001), das – wenn einmal entwickelt – in vielen Ländern und mit unterschiedlichsten Banken verwendet werden kann. Auch die Belegungsregeln des CGI pain.001 müssen den spezifischen Anforderungen eines bestimmten Landes, einer bestimmten Zahlungsart oder lokalen Clearing-Anforderungen angepasst werden. Doch anstatt mit jeder Bank und für jedes Land auf unterschiedliche Weise jeweils ein neues Zahlungsformat auf Basis des ISO-20022-Standards zu entwickeln, bietet CGI pain.001 die Möglichkeit, die Zahlungsschnittstelle zu standardisieren und das gleiche Format mit «geringfügigen Änderungen» über mehrere Banken und Länder hinweg zu verwenden.

Um den globalen Anforderungen zu genügen, ermöglicht CGI beim Zahlungsauftrag pain.001.001.03 das Einliefern von über 500 verwendbaren XML-Elementen. Die Swiss Payment Standards mit «nur» 140 XML-Elementen und SEPA EPC mit 120 Feldern sind bezüglich der Unterstützung von XML-Elementen eine reine Untermenge von CGI. Die Deutsche Kreditwirtschaft (DK) hat den SEPA-Zahlungsauftrag noch weiter vereinfacht und kommt mit ca. 50 XML-Elementen aus (siehe Abbildung).

Standardisierungsgremien weltweit müssen sich überlegen, wieweit sich der länderspezifische Kunde-Bank-Standard an CGI annähern soll oder sogar gleich komplett auf CGI in Kombination mit einer lokalen Market Practice Guideline gesetzt wird.

Peter Ruoss

UBS Switzerland AG

CGI UND DIE MELDUNGSARTEN

Die CGI-MP-Initiative umfasst fünf Arbeitsgruppen, die auf die Harmonisierung der folgenden ISO-20022-Meldungen fokussieren:

- pain.001.001.03 Customer Credit Transfer Initiation V03
- pain.002.001.03 Payment Status Report V03
- camt.052.001.02 Bank To Customer Account Report V02
- camt.053.001.02 Bank To Customer Statement V02
- camt.054.001.02 Bank To Customer Debit Credit Notification V02
- pain.008.001.02 Customer Direct Debit Initiation V02
- acmt.007 Account Opening Request
- acmt.008 Account Opening Amendment Request
- acmt.013 Account Report Request
- acmt.015 Account Excluded Mandate Maintenance Request
- acmt.016 Account Excluded Mandate Maintenance Amendment Request
- acmt.017 Account Mandate Maintenance Request
- acmt.018 Account Mandate Maintenance Amendment Request
- acmt.019 Account Closing Request
- acmt.020 Account Closing Amendment Request
- camt.086.001.01 Bank Services Billing Statement V01

CGI pain.001
500+ XML-Elemente

SPS pain.001
140 XML-Elemente

EPC pain.001
120 XML-Elemente

DK pain.001
50 XML-Elemente

ISO 20022 pain.001

EBICS 3.0 – mehr als nur ein Versionssprung

EBICS wurde anfänglich von Firmenkunden in Deutschland und Frankreich für die Kommunikation von Zahlungsverkehrsdaten an der Kunde-Bank-Schnittstelle eingesetzt. Mittlerweile wird der Kommunikationsstandard auch für Interbank- und Marktinfrastrukturlösungen verwendet. Seit 2015 ist der Schweizer Finanzplatz ebenfalls aktiv dabei, dieses Jahr ist nun auch Österreich dazugestossen. Die Verbreitung wird mit dem Versionssprung auf EBICS 3.0 weiter zunehmen.

Aktuell wird in der Schweiz hauptsächlich die EBICS-Version 2.5 eingesetzt, vereinzelt auch Version 2.4. Ab der Ein-führung der Version 3.0 im November 2021 wird die Version 2.4 nicht mehr unterstützt, während für die Version 2.5 noch eine dreijährige Übergangsphase gilt.

Mehr Sicherheit, weg von Auftragsarten

Mit Einführung der Version 3.0 werden erhöhte Sicherheitsanforderungen Pflicht. Das betrifft sowohl die Länge der Schlüssel als auch die Mindestversion des

BTF-ELEMENTE

ServiceName

Der Servicename gibt an, welcher bankfachliche Service aufgerufen werden soll (z.B. DDD für Domestic Direct Debit oder EOP für End-Of-Period Statements). Die Liste der verfügbaren Namen ist umfangreich und deckt neu auch Dienstleistungen wie Securities Settlement Confirmation (SES) oder Securities Trade Confirmation (STR) ab.

MsgName

Der Meldungsname bezeichnet das Format des Services, also z.B., ob ein Kontoauszug als MT940- oder als CAMT.053-Datei bezogen werden soll. Im Namen ist optional auch die jeweils benutzte Version ersichtlich.

ServiceOption

Mit der Serviceoption kann die Art der Datei weiter spezifiziert werden, z.B. QR-CAMT.054 oder BESR-CAMT.054. Selbstverständlich können weiterhin z.B. alle CAMT.054 auf einmal bezogen werden ohne Nutzung dieser Option.

Scope

Der Scope legt fest, welches Schema für die Datei gelten soll. Also z.B. «CGI» für Common Global Implementation oder «CH» für das Schweizer Regelwerk. Der Gültigkeitsbereich betrifft nicht nur alle Länder (DE, FR, CH, AT) und Marktinfrastrukturen (z.B. EBA, CGI). Der Scope kann auch für einzelne Institute gelten solange er jeweils bilateral vereinbart wurde. Hierzu führt der Schweizer Finanzplatz neu eine Liste mit Issuer-Codes.



eingesetzten Protokolls zur Verschlüsselung der Datenübertragung selbst (TLS). Der grösste Unterschied jedoch besteht darin, dass nicht mehr jeweils eigene Auftragsarten (dreistelliger Buchstabencode) für Services benutzt werden. Vielmehr können die verschiedenen Services und Meldungen bis hin zu den Schemes mithilfe von so genannten Business Transaction Formats (BTFs) klar spezifiziert werden.

Weniger Auftragsarten, höhere Transparenz

Die bisherige Liste mit Auftragsarten wird massiv reduziert. Zudem erhöhen sich mit EBICS 3.0 die Flexibilität und der Umfang der angebotenen Services massiv. Die Nutzung der BTFs ist, entgegen der eher wahllosen Belegung der bisherigen Buchstabencodes, selbstsprechend und logisch aufgebaut. Zusätzlich werden auch die Klartextnamen standardisiert und folgen einem klaren Schema, was sich für ein späteres einheitliches Namenskonzept als Vorteil erweisen wird. Neu kann z.B. die Vielfalt an camt-Meldungen klar voneinander unterschieden werden. Der Versionssprung eignet sich zudem perfekt, um bis dato im Markt aufgetretene Doppelbelegungen einzelner Services, abgelaufene (z.B. DTA) bzw. nicht genutzte Dienstleistungen zu bereinigen.

Der Finanzplatz wird eine zentrale Übersicht zur Verfügung stellen, in der alle von Schweizer Finanzinstituten angebotenen Services übersichtlich dargestellt sind. Damit sollen sowohl der Implementierungsaufwand für Softwarehersteller minimiert als auch etwaige zukünftige Doppelbelegungen verhindert werden.

Mehr als nur ISO Payments

Neu können die Empfehlungen für die Umsetzung des EBICS-Standards weit über den Zahlungsverkehr hinausgehen. Die Schweiz nimmt hier weltweit eine führende Rolle ein, was die Breite des Angebots betrifft. Neben Interbankenzahlungsaufträgen (Servicename: FCT) werden beispielsweise auch Fremdwährungsbestätigungen (FXC), Edelmetalle und Wertschriften abgedeckt. Und schliesslich wird EBICS 3.0 die Umstellung des ISO-20022-Standards im November 2022 auf die neue Version «2019» erleichtern. Das ist umso mehr von Bedeutung, als eine neue ISO-Version zum ersten Mal nicht mehr rückwärtskompatibel zu den älteren sein wird.

Lars Möller

Credit Suisse (Schweiz) AG



Der Zahlungsverkehr ist für eine Bank ein strategischer Pfeiler, da sie hier in regelmässigem Kontakt mit ihren Kunden steht und den Kontakt für andere Geschäftsfelder nutzen kann.

Sébastien Kraenzlin Schweizerische Nationalbank

